

Verfolgt wegen Jesus-Nachfolge, Matt 5,10

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Reich Gottes“. Matt 5,10 (Das Königreich der Himmeln)

Weltweit werden rund 200 Millionen Christen verfolgt. Es ist die grösste Gruppe der Verfolgten, wegen ihrer Überzeugung. Jährlich werden 100 000 gläubige Christen zu Märtyrern gemacht. Das sind tragische Zahlen und müssen uns aufrütteln. In den meisten Staaten in dieser Welt steht die Religionsfreiheit in der Verfassung. Aber in der Praxis sieht es ganz anders aus. Zum Beispiel in Saudi Arabien oder dem Iran.

Wir haben es so gut und können fast ohne Abgrenzung unseren Glauben an Jesus ausleben. So gehen die verfolgten Christen gerne vergessen.

„Denkt an die Gefangenen und nehmt an ihrem Schicksal Anteil, als wärt ihr selbst mit ihnen im Gefängnis. Habt Mitgefühl mit den Misshandelten, als wäre es euren Körper, dem die Schmerzen zugefügt werden.“ Hebr. 13,3

Petrus schreibt uns in seinen Briefen, dass wir Erbarmen mit den Verfolgten haben sollen und uns auch freuen sollen, weil wir leiden, wie Jesus gelitten hat. Petrus erlebte dies selbst so. Denn in *Apg 5,41* wird uns berichtet, dass Petrus fröhlich vom Hohen Rat wegging, der ihm drohte. Denn er empfand es als Würde, dass er so leiden konnte wie Christus gelitten hat.

Wir können folgendes festhalten:

- Wir sollen Mitgefühl und Erbarmen mit den verfolgten Christen haben.
- Auch werden wir herausgefordert unseren Glauben mutig zu bekennen.
- Nicht wegen unseren Unarten sollen wir leiden, sondern wegen unserem klaren Glauben an Jesus. Es geht nicht um uns und um Rechtfertigung, weil wir Probleme haben; sondern es geht um die Gerechtigkeit Jesu.
- In all dem sollen wir fröhlich unseren Weg gehen, denn unserem grossen Vorbild ging es ebenso und wir haben eine glorreiche Zukunft vor uns.
- Uns ist ein grosser Lohn verheissen: *„Denn das Königreich der Himmeln gehört ihnen.“* Das ist eine unvorstellbare Herrlichkeit bei Gott in der Ewigkeit.

Ein Beispiel aus „Verfolgung 2019“:

Wer in den Norden Ghanas reist, bekommt den Eindruck, sich in einem muslimischen Land zu befinden. Sobald man Tamala – die grösste Stadt des Nordens mit über 466‘000 Einwohnern – betritt, bemerkt man die unzähligen Moscheen und die mehrheitlich muslimisch gekleidete Bevölkerung. In dieser Gegend des Landes leben vor allem zu Christentum konvertierte Muslime gefährlich.

„Ich habe das Evangelium gehört, und das Wort Gottes hat mein Leben auf den Kopf gestellt. Können wir uns morgen treffen?“

Alia, eine gebildete Muslima aus dem Stamm der Dagomba, klang am Telefon verzweifelt. Der Mitarbeiter der Karmelmission entschloss sich daher, sofort ein Treffen mit der 40-jährigen Mutter zu arrangieren.

Flucht vor dem Ehemann

Während des Treffens brach die Frau in Tränen aus, als sie über ihre schmerzvollen Erfahrungen und ihre zerrüttete Welt berichtete: „Vor zwei Wochen musste ich mit meinem Baby vor meinem Mann fliehen. Er ist Muslim, aber dennoch tief in den Okkultismus verstrickt.“ Im sogenannten Volksislam – einem in Afrika verbreiteten Islam der viele Elemente volkstümlichen Aberglauben enthält – ist eine solche Mischung nicht unüblich. „Im Zuge von dämonischen Ritualen hat er mehrfach versucht, unser vier Monate altes Baby zu opfern. Ich war am Boden zerstört und fürchtete mich vor ihm und seinen Taten.“

Bitte richte Jesus etwas von mir aus

Die Frau floh und versteckte sich bei guten Freunden. „Ich verbrachte schlaflose Nächte vor lauter Angst und Sorge, er könnte mich finden. In einer davon hörte ich eure wöchentliche Radiosendung, „Momente der Hoffnung“.

Der Moderator sprach über *Johannes 8,32*: „*Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen*“. Diese Botschaft habe sie tief berührt. Alia flehte: „Bitte, ich bin so müde von allem, was ich durchgemacht habe – ich möchte mich Jesus anvertrauen, um diese Freiheit zu erlangen! Bitte richte das Jesus von mir aus!“

Der einheimische Evangelist betete mir ihr und die Frau wurde Christin.

Von der Familie verstossen

Da Alia keinesfalls zu ihrem Mann zurückkehren wollte, fuhr sie nach dieser Begegnung nach Tamala, um bei ihrem Onkel unterzukommen. Sie hatte die Hoffnung, dort Sicherheit und Frieden zu finden. Bei ihrer Ankunft begrüßte der Onkel, ein muslimischer Gelehrter, sie auch freundlich und gab ihr ein Zimmer. Am nächsten Tag jedoch bemerkte er, dass seine Nichte das islamische Gebet nicht mehr verrichtete. Als er sie damit konfrontierte, sagte sie ihm frei

heraus: „Ich bin kürzlich Christin geworden!“ Sofort befahl ihr der Onkel, das Haus mit ihrem Baby zu verlassen. Er könne es nicht aushalten, mit einer Ungläubigen unter demselben Dach zu wohnen.

Als ihr Ehemann von ihrer Bekehrung hörte, wollte auch er nichts mehr mit ihr zu tun haben und liess sich vor ihr kurzfristig scheiden.

Kontaktverbot

Zudem versammelten sich alle Verwandten von Alia wütend in einer Moschee. Sie beschlossen einhellig, die Konvertitin aus der Familie auszuschliessen, weil sie dem Islam den Rücken gekehrt hatte. Jedes einzelne Familienmitglied und all ihre Freunde wurden angewiesen, den Kontakt zu Alia abubrechen. In einer Gesellschaft mit ausgeprägten Familienstrukturen – wie sie der Stamm der Dagomba lebt – ist der Ausschluss eine Katastrophe. Alia suchte bei einer Freundin Zuflucht, um sich zu verstecken. Da sie ebenfalls Christin war und bereits seit langem eine enge Beziehung zu Alia pflegte, schenkte sie dem Kontaktverbot keine Beachtung.

Morddrohungen gehören zur Realität

Alia wird noch einige Zeit brauchen, um sich von den vielen erschütternden Erlebnissen zu erholen. Sie hat Anschluss und Trost bei anderen christlichen Konvertiten aus dem Volk der Dagomba gefunden. Vor wenigen Wochen konnte die ehemals streng muslimische Frau, die den Koran studiert hat und ihn vollständig rezitieren kann, zum ersten Mal in ihrem Leben an einem christlichen Gottesdienst teilnehmen. In Dörfern oder kleineren Städten versammeln sich die Christen in Nordghana oftmals unter Bäumen, manchmal auch wie in den Städten in eigenen Kirchgebäuden. Offiziell ist ihnen die erlaubt – jedoch von der umliegenden Bevölkerung nicht immer geduldet.

Der Schmerz sitzt tief

Auch nach dem Anschluss an eine christliche Gemeinschaft bleibt das Leben Alias weiterhin in Gefahr: Aufgrund ihres Glaubens an Jesus wollen mehrere Verwandte sie umbringen. Sie hat im Moment keine feste Bleibe für sich und ihrem kleinen Sohn.

Die Christen in ihrer Umgebung helfen, wo sie können, haben jedoch nur wenige finanzielle Mittel. Daher zahlt die Karmelmission ein Jahr lang ihre Miete sowie Lebensmittel und Medikamente. Ausserdem erhielt sie für den Start in ein eigenständiges Leben einige Möbel und eine einfache Küchen-Ausstattung.

Trotz der Hilfe sitzt der Schmerz über die Zurückweisung durch Familienangehörige und Freunde bei Alia noch tief. Dennoch steht für sie fest: Den Glauben an Jesus Christus will sie auf keinen Fall aufgeben.

Weltkarte, wo die Christen verfolgt werden.

